

Vom Flugzeug aus sehe ich hinab auf unendlichen Wald, dazwischen schlängeln sich Flüsse hindurch. Ich steige aus, werde von Hitze begrüßt und bin in Iquitos gelandet. Der Ort, an dem ich ein Jahr – mein FIJ in Peru – verbringen würde. Ein Ort, der mich immer wieder aufs Neue fasziniert. Iquitos liegt inmitten des peruanischen Regenwalds und lässt sich nur per Boot oder Flugzeug erreichen. Die Stadt ist von Flüssen umgeben, das Wasser prägt die Stadt. Nach unserem sehr schönen Seminar in Lima wurde ich von meinem Begleiter Manuel abgeholt und konnte gleich das Hauptverkehrsmittel in Iquitos kennenlernen: das motocarro, ein dreirädriges Fahrzeug. Die Fahrt zu meinem Haus war ein Eintauchen in ein ganz anders Leben. Der Verkehr ist ein reinstes Chaos, überall sind Geschäfte oder Marktstände, zwischen den Straßen stehen Palmen.



Iquitos: motocarros, Regen, viele Pflanzen...

Nicht nur Iquitos ist eine besondere Stadt, sondern auch das Viertel Belén, in dem ich lebe, ist einzigartig. Die Häuser in Belén sind überwiegend auf Stelzen gebaut, da das Viertel einige Monate unter Wasser steht – das Wasser beginnt jetzt gerade zu steigen! Das Viertel steckt voller Leben: die Menschen sind draußen auf der Straße, man kennt sich untereinander, Kinder und Tiere laufen herum, es wird auf den Straßen Sport gemacht und fast immer läuft irgendwo laute Musik.

Gleichzeitig hat das Viertel einen ziemlich schlechten Ruf. Sobald ich hier jemandem erzähle, dass ich Belén wohne, wird mir gesagt, dass es dort gefährlich ist und ich auf mich aufpassen soll. Denn das Viertel ist auch geprägt von viel Kriminalität, von Gewalt, von Drogen und von Armut. Ich selber habe noch keine negativen Erfahrungen gemacht, aber man hört von den Schwierigkeiten und sieht sie auch am Straßenbild. Man sieht viele Drogenabhängige, ich habe Gewalt gesehen, überall ist Müll, in dem Menschen und kranke Tiere wühlen. Für mich, die aus einem behüteten Umfeld stammt, ist es ein Einblick in eine andere Lebensrealität, die schockiert – und in die ich hier zumindest in Teilen eintauchen kann. Gerade am Anfang war die Situation hier im Viertel für mich persönlich schwierig: Meine Gastfamilie meinte nämlich, dass



Belén – rechts mein Haus

ich nicht alleine draußen rumlaufen soll. Das hatte sicherlich gute Gründe, hat mich in meinem Drang, zu tun, was ich will und alles kennenzulernen, aber ziemlich eingeschränkt. Jetzt nach fast drei Monaten ist es viel besser geworden, ich kenne mich in der Stadt insgesamt ganz gut aus und

kann auch alleine unterwegs sein. Anfangs, als ich nicht alleine raus konnte und noch kaum Leute kannte, war ich häufiger frustriert. Ich war so ziemlich von meiner Gastfamilie abhängig, dass sie mich mitnimmt und habe mehr Zeit im Haus verbracht, als mir lieb war.

Insgesamt geht es mir mit meiner Gastfamilie aber gut. Ich lebe hier mit meiner 66 jährigen Gastmutter Lucía, mit ihrer Tochter Gabi und mit dessen Mann Manuel, die etwas über dreißig Jahre alt sind. Manuel ist gleichzeitig mein Begleiter hier in Iquitos. Lucía geht nicht außerhalb des Hauses arbeiten, wodurch sie sich viel um mich kümmert. Von ihr werde ich rund um die Uhr mit gutem Essen versorgt :) Eine meiner Sorgen vor meinem Auslandsjahr war, dass ich Schwierigkeiten mit meiner veganen Ernährung haben würde. Weder vegane noch vegetarische Ernährung sind in Peru sehr verbreitet und oftmals fehlt auch das Wissen und Verständnis dazu. Aber vor allem meine Gastfamilie ist super rücksichtsvoll und sie probieren, mir die Ernährung zu ermöglichen, die mir wichtig ist. Ich bin hier zwar auf eine vegetarische Ernährung umgestiegen, da ich nicht so viele Umstände verursachen wollte und mir viel Stress ersparen wollte, habe aber den Eindruck, hier im Bezug auf Ernährung einen guten Weg für mich gefunden zu haben. Die Fragen, ob ich nicht doch mal Hühnchen haben will oder den Fisch probieren möchte, hören aber nicht so schnell auf ;) Die Lebensmittel und Gerichte hier unterscheiden sich stark davon, wie ich es kenne – ich bin noch lange nicht damit fertig, mich durch die unzählige Vielfalt an Obstsorten und Säfte zu testen. Ansonsten ist Reis hier einer der Hauptnahrungsmittel, für mich gibt es häufig auch Eier, oft auch gekochte/angebratene Bananen, Linsen und verschiedenes Gemüse. Jedenfalls finde ich immer irgendwie etwas zu essen, auch wenn hier normalerweise täglich Fleisch oder Fisch gegessen wird. Manchmal helfe ich Lucia auch ein wenig in der Küche, oftmals werde ich aber schon mit dem gekochten Essen erwartet. Gabi und Manuel sind mit Studium und Arbeit unter der Woche viel beschäftigt, da sehe ich sie oft nicht so viel. Manchmal, gerade sonntags, werde ich aber auch mal mitgenommen, um gemeinsam etwas zu machen. Sie sorgen sich gut um mich – aber ich bin ständig am Vergleichen, wie ich es von Zuhause kenne und dann auch mal enttäuscht. Ich würde mir wünschen, dass die Beziehung noch enger wird und man häufiger auch mal Zeit für längere Gespräche findet! Ich habe mich aber gleich am Anfang richtig wohlgefühlt, als mich Lucía in den ersten Tagen als ihre neue Tochter vorgestellt hat ;)

Mit Gabi und Manuel arbeite ich auch zusammen in meiner einen Einsatzstelle, im Casa Joabe – einer Nachmittagsbetreuung für Kinder aus meinem Viertel. Meine Arbeit gefällt mir insgesamt richtig gut! Neben dem einen Tag im Casa Joabe arbeite ich vier Tage in Pilpintuwasi, einer Tierauffangstation und Schmetterlingsfarm. Die Abwechslung zwischen den Arbeitsstellen ist sehr



gut, gerade auch weil die Arbeit in Pilpintuwasi körperlich anstrengend ist. Nur ein Tag in Joabe zu arbeiten ist manchmal etwas schade, da es so schwierig ist, die Kinder besser kennenzulernen – aber ich würde auch nur ungern weniger Zeit in Pilpintuwasi verbringen.

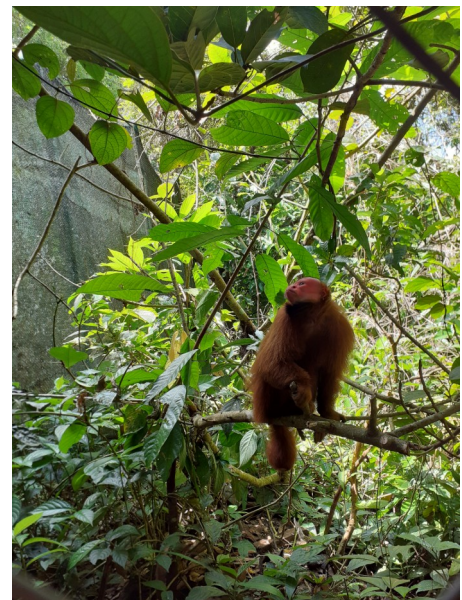
Das Casa Joabe ist direkt in meinem Viertel, nur ein Fußweg von 5 min entfernt. Meine Gastfamilie ist gleichzeitig auch die Leitung vom Casa Joabe und die Kinder dort sind zugleich meine Nachbarschaft. Die Kinder stammen oft aus armen Verhältnissen,

Mit den Kindern, Freiwilligen, Gabi (links) und Manuel (rechts) im Casa Joabe

wodurch die Familien oftmals nicht so viel Unterstützung und ein geeignetes Umfeld zum Lernen bieten können. Im Casa Joabe ist hauptsächlich Zeit für die Kinder, dass sie nach der Schule ihre Hausaufgaben machen und dabei von freiwilligen Helfern Unterstützung bekommen. Neben mir und meiner Gastfamilie (Gabi und Manuel) gibt es noch andere junge Helfer aus dem Viertel und öfter auch Leute aus dem Ausland, die nur kurz dabei sind. Mit einem anderen Freiwilligen aus Belén habe ich auch schon öfter nach der Arbeit Zeit verbracht und ich habe das Viertel gezeigt bekommen. Den Kindern im Casa Joabe, die zwischen sechs und zwölf Jahren alt sind, helfe ich bei verschiedenen Aufgaben wie z. B. Englisch und Mathe, aber auch in Kommunikation oder Religion. Das ist manchmal herausfordernd für mich! Einerseits sind für mich selber die Aufgaben teilweise nicht so leicht, gerade meine Sprachkenntnisse sind ein Hindernis, und andererseits sind die Kinder auch mal nicht so motiviert oder abgelenkt. Insgesamt ist es aber sehr schön, mit den Kindern zusammenzuarbeiten – es sind einfach tolle Kinder! Gerade in meiner Anfangszeit hier in Iquitos habe ich auch außerhalb von Joabe viel Zeit mit den Kindern verbracht. Ich wurde oft gefragt, ob ich mit ihnen spielen möchte – Seilspringen, Fangen spielen, Rollenspiele, Essen mit den Familien, gemeinsames Lesen – die Kinder hatten immer kreative Ideen. Auch wenn es sprachlich oft schwierig war, haben sie sich doch immer gefreut, wenn ich Zeit mit ihnen verbracht habe – und verbringe. Besonders schön ist es auch, wenn ich im Viertel herumlaufe oder von der Arbeit zurück komme und von den Kindern freudig begrüßt werde, so fühle ich mich sehr willkommen und als Teil der Nachbarschaft! Ich habe im Rahmen vom Casa Joabe auch schon mit den Kindern Basketball trainiert und freue mich darauf, dass noch häufiger zu tun! Manchmal gibt es auch besondere Aktivitäten im Casa Joabe, wie z. B. Sport, einen Kinobesuch oder künstlerische Projekte.

Als ich das erste Mal nach Pilpintuwasi kam, war ich begeistert. Es ist ein wunderschöner Ort – und ja, ganz anders als mein Viertel. Es ist ruhig, abgesehen von schreienden Tieren, um einen herum ist es grün – oder man sieht bunte Blüten oder Schmetterlinge. Und dazwischen die Gehege mit faszinierenden Tieren – Affen, Tukan, Ozelot, Tapir, Nasenbären und viele mehr! Ich bin glücklich, all diese Tiere nicht nur sehen zu können, sondern sie als Individuen besser kennenzulernen. Auch jetzt, nach mehreren Monaten in Pilpintuwasi staune ich noch immer über diesen Ort. Natürlich merkt man mit der Zeit auch, was hier Schwierigkeiten sind, trotzdem ist die Arbeit nicht nur schön, sondern fühlt sich auch sinnvoll an. Die Wildtiere in Pilpintuwasi sind nämlich aus dem illegalen Wildtierhandel, also oftmals ehemalige Haustiere, und werden hier versorgt, bis sie optimalerweise wieder ausgewildert werden. Die Tiere hier haben oft sehr traurige Geschichten, hinter denen große, teilweise globale Probleme stehen. Viele der Tierarten sind auch vom Aussterben bedroht, durch Wilderei oder den Verlust von Lebensraum – in Pilpintuwasi wird versucht, in kleinem Rahmen darüber aufzuklären. Täglich kommen einige Touristen hierher, die auf einer Tour durch Pilpintuwasi über die Tierarten, die Tiere und ihre Bedrohung informiert werden. Eine meiner Aufgaben in Pilpintuwasi ist es, auch bei den Touren mitzuhelfen. Nachdem ich einige Wochen erstmal selber über die Tiere gelernt habe, habe ich dann erst begonnen, Touren auf Deutsch zu geben und dann auch auf Englisch. Es ist eine schöne Möglichkeit, mit anderen Leuten ins Gespräche zu kommen und gleichzeitig, Wissen weiterzugeben und Bewusstsein zu schaffen.

Die meiste Zeit arbeite ich aber mit bzw. für die Tiere. Ich habe einige Routineaufgaben: So richte ich die Rezeption, ich bereite eine Art Kekse für die Tiere zu und verteile sie, ich helfe beim Füttern und stelle Spielzeuge für die Kapuzineraffen her. Meistens kümmere ich mich auch für andere Tiere



Roter Uakari in Pilpinutwasi
(eine bedrohte Art)

um Beschäftigungsmöglichkeiten, oft kleine Snacks in Schachteln, Flaschen oder Blättern – hier können wir ganz kreativ werden. Wir haben schon Bälle aus Lianen gemacht, Eis hergestellt, Boxen mit verschiedenen Gerüchen gebastelt und vieles mehr. Ansonsten helfe ich, wo gerade nötig. Oft gestalten wir Gehege, es muss auch mal sauber gemacht werden oder ich helfe bei den Schmetterlingen, z. B. beim Eier sammeln. Wenn Tiere krank sind, kümmere ich mich auch mit um sie, viel Zeit habe ich so mit einem jungen kranken Nasenbären verbracht. Gerne bürste ich auch unser Tapirbaby :) Mit den ganzen Tieren wird es selten langweilig! Sie bringen einen sehr oft zum



Aras mit Keksen (in Pilpintuwasi)

Lachen oder Schmunzeln und immer mal wieder gibt es eine Aufregung. Tiere brechen aus, Schlangen sind in den Käfigen, Affen klauen mein Handy oder es fängt plötzlich an zu schütten. Besonders schön ist es in Pilpintuwasi auch mit meinen Kolleg*innen – ich wurde von Anfang an mit einer großen Offenheit aufgenommen. Sie sind sehr geduldig dabei, mir alles zu erklären und versuchen, mich einzubeziehen. Außerdem kann ich von ihnen über die Tiere und die Arbeit mit Tieren sehr viel lernen. Es arbeiten auch einige eher jüngere Leute hier und wir verstehen uns insgesamt echt gut. Die Zeit hier zeigt mir, wie wichtig ein cooles Team beim Arbeiten ist! Zwischendurch arbeiten hier auch andere Freiwillige für ein paar Wochen. Meine Chefin in Pilpintuwasi ist mit sehr großer Leidenschaft für die Tiere dabei und geht auch gut mit mir um - praktisch ist auch, dass sie aus Österreich kommt und wir deutsch miteinander sprechen können.

Mit manchen Kolleg*innen habe ich auch den gleichen Weg zur Arbeit – oder ich werde auch mal auf dem Motorrad

mitgenommen -, so lernt man sich ganz gut kennen. Der Arbeitsweg ist ziemlich besonders! Ich muss jeden Morgen 5.30 Uhr aufstehen, dann fahre ich mit einem motocarro einmal durch die Stadt zum Hafen. Hier muss ich warten, bis sich ein Boot mit genug Leuten füllt, um dann eine schöne Fahrt über den Rio Nanay, direkt neben dem Amazonas, zu genießen. Auf dem Weg habe ich viel Zeit, um zu frühstücken, Nachrichten zu beantworten oder auch mal zu lesen. Eine Bootsfahrt zur Arbeit ist ziemlich cool! Vom Hafen in Padre Cocha laufe ich meistens noch so 20 min nach Pilpintuwasi. Ich soll ca. halb acht zur Arbeit da sein, bin also so anderthalb Stunden unterwegs. Nachmittags geht es auf gleichem Weg wieder zurück, diesmal fahre ich meist Bus statt motocarro – und komme normalerweise zwischen halb sechs und sechs wieder Zuhause an. Danach bin ich meist sehr erschöpft. Es ist nicht nur ein sehr langer Tag, sondern auch die oft körperliche Arbeit in der Hitze und mit viel Bewegung ist anstrengend! Nicht zu vergessen, die nervigen Mücken! Abends mache ich außer essen, schlafen und etwas entspannen normalerweise nichts mehr... da brauche ich die freien Tage auch zur Erholung!



Bootsfahrt nach Pilpintuwasi

Ein für mich sehr wichtiges Thema und ein Frage war, wie ich hier in Iquitos Sport machen kann. Oder konkreter: Wo kann ich Basketball spielen? Es hat ungefähr einen Monat gebraucht, bis ich eine Art Verein gefunden hatte – und ich bin so froh darüber! Ich hab nicht nur das Basketballspielen und die Bewegung sehr vermisst, sondern mich auch auf eine schöne Beschäftigung gefreut, bei der ich neue Leute in meinem Alter kennenlernen kann.

Da es vor allem eine Schulmannschaft ist, sind doch einige meiner Mitspielerinnen noch jünger, aber insgesamt wurde ich doch recht gut aufgenommen. Ich trainiere bisher meist einmal die Woche und habe samstags Spiele. Nach langen Arbeitstagen ist das oftmals anstrengend, aber nachdem ich mich überwunden habe, ist es sehr schön. Gleichzeitig ist es gerade am Anfang ziemlich herausfordernd gewesen: ich kenne niemanden, kann nur halbwegs auf Spanisch kommunizieren – und Begriffe aus dem Themengebiet Basketball kann ich erst recht nicht -, die Systeme und die Art zu Spielen sind ganz anders. Sich so neu einzufinden war und ist schwierig, aber ich bin glücklich, Teil des Teams zu sein und viel spielen zu können!



Mein Basketballteam

Letztens habe ich auch das erste Mal Volleyball gespielt – unaufhaltsam auch in schüttemdem Regen und Matsch. Das war sehr lustig! Volleyball und Fußball sind hier die typischen Sportarten, überall auf den Straßen wird Volleyball gespielt. Leider ist es gar nicht so leicht, dort mitzumachen, es wird nämlich auch mit Geldeinsatz gespielt! Ansonsten habe ich durch meine Gastfamilie mehr mit Fußball zu tun, ich habe schon bei einigen Spielen zugeschaut, im Stadion und bei den Spielen von einer Mannschaft, die mein Begleiter Manuel trainiert. Ich werde immer mal wieder einfach von meiner Gastfamilie mitgenommen – ob in die Mall, zu Geburtstagsfeiern, in die Kirche, ins Museum, zum Einkaufen oder zu anderen Events. So war ich in Tamshiyacu, wo meine Gastschwester Gabi im Kindergarten arbeitet und bei denen zum Jahrestag ein Umzug stattfand. Auch Gabi hat mit ihrer Kindergartengruppe mitgemacht – und ich habe ihr vorher dabei geholfen, ein Kostüm als Ara zu basteln. Oder ich wurde mitgenommen, als meine Familie ihre Verwandtschaft besucht haben, die durch einen großen Brand vor ein paar Wochen alles verloren haben. Einmal war ich mit Manuel auch in Requena bei Verwandtschaft, wo auch gerade Jahrestag mit Feier in der Stadt war. Durch mein Leben in der Gastfamilie bekomme ich also nicht nur einen Einblick darein, was üblicherweise gegessen wird, sondern auch wie der Alltag und Feste gelebt werden. Gleichzeitig habe ich noch immer viel Zeit für mich und zum Entspannen (und auch mal zum Langweilen). Mit der Zeit habe ich aber auch Ausflüge alleine gemacht. Ich habe einen ruhigen Platz im Viertel für mich gefunden, wo ich entspannt für mich sein kann und z. B. lesen kann. Ich habe das Viertel und die Innenstadt zu Fuß erkundet, war alleine einkaufen und habe die schöne Uferpromenade genossen. Besonders schön waren auch die Ausflüge mit meinen Arbeitskolleg*innen – wobei sie definitiv mehr als das für mich sind, eher wie Familie oder Freund*innen :) Leider ist es nicht so einfach, etwas zusammen zu unternehmen, weil sie sechs Tage die Woche arbeiten und jeder an verschiedenen Tagen freihat. Wir waren aber mehrmals abends in der Stadt, um Essen zu gehen. Mit einer anderen Freiwilligen konnte ich zudem eine Bootstour auf dem Amazonas unternehmen und rosa Flussdelfine sehen. Auch habe ich mit einem anderen Kollegen eine andere Tierauffangstation besucht und in einem Fluss gebadet. Insbesondere im letzten Monat, indem unsere Chefin in Österreich und nicht in Pilpintuwasi war, hatte ich die Chance, mehr Zeit mit meinen Kolleg*innen zu verbringen und sie besser kennenzulernen. Ich habe jede Woche einmal gemeinsam mit ein oder zwei Kolleginnen in dem Haus von unserer Chefin übernachtet. Es war super schön, gemeinsam zu kochen, zu spielen oder Filme zu schauen!

Iquitos liegt ja mitten im Regenwald, ein großer Anreiz für mich, hierherzukommen - wobei Pilpintuwasi auch schon einen kleinen Einblick in den Regenwald bietet! In die „richtige Wildnis“

zu kommen, ist gar nicht so einfach, man kann eigentlich nur mit einem Guide in den Regenwald gehen. Einmal habe ich aber eine dreitägige Tour gemacht – und die Natur ist wirklich unglaublich faszinierend! Wir waren in bzw. in der Nähe des Reservats Pacaya Samiria, ich war in einer kleineren Gruppe unterwegs und wir haben in einer Lodge übernachtet. Von dort aus sind wir mit dem Boot los oder haben Wanderungen gemacht. Wir konnten einige Tiere sehen, z. B.: Delfine, einen Kaiman, verschiedene Affen- und Vogelarten, Schlangen. Ich wäre liebend gerne länger dort geblieben! Die Lage von Iquitos im tropischen Regenwald ist aber auch mit einem tropischen Klima verbunden – und damit für mich vor der Reise nach Iquitos mit der Frage, wie ich mit dem Klima hier zurechtkommen werde. Es ist das ganze Jahr lang über 30 Grad bei hoher Luftfeuchtigkeit und es regnet sehr viel. Bisher geht es mir mit dem Klima besser, als ich erwartet hätte, ich habe mich recht schnell an die Wärme gewöhnt. Also klar, ich bin oft den ganzen Tag am Schwitzen und ich habe den Eindruck, bei dem Klima schneller erschöpft zu sein. Und um die Mittagszeit draußen in der Sonne zu sein ist auch keine gute Idee, sowohl Kopfschmerzen als auch Sonnenbrand habe ich mir so schon geholt! Meistens bin ich aber ja tagsüber in Pilpintuwasi, dort gibt es glücklicherweise genug Schatten. Zwischendurch regnet es immer wieder – und oft super stark. Wenn man über dem Basketballfeld kein Dach hat, kann der viele Regen hier durchaus nervig sein! Oft ist er auch einfach eine willkommene Abkühlung :)

Meine Zeit hier ist von Hochs und Tiefs geprägt, von Herausforderungen und schönen Momenten. Eine Schwierigkeit, die mir vorher nicht in dem Ausmaß bewusst war, ist, wie die Rolle hier als junge *weiße* Frau ist. Dadurch bekomme ich viel Aufmerksamkeit: Es wird mir oft etwas nachgerufen, fremde Leuten wollen sich mit mir unterhalten oder grüßen einen. Das kann mal nett, mal unangenehm sein. Einmal hörte ich kurz vor meinem Haus ein Kind zum anderen über mich sagen: „ Se llama gringa.“ (Sie heißt *Weiße*/Ausländerin.). Ziemlich lustig, aber es zeigt gleichzeitig auch, wie sehr man hier auffällt und was für eine große Rolle die andere Hautfarbe oder Herkunft spielen. Das ist in Deutschland sicherlich ähnlich – mir fällt es nur eben als Teil der Mehrheitsgesellschaft, als *Weiße*, nicht so auf. Außerdem ist es wichtig zu betonen, dass es sich hier meist um positive Aufmerksamkeit handelt, die man als *Weiße*r* bekommt (im Gegensatz zu einer Schwarzen Person in einer mehrheitlich *weiß* geprägten Gesellschaft) – wie z. B. Komplimente zu den Sprachkenntnissen, Unterstützung im Alltag z. B. in öffentlichen Verkehrsmitteln und allgemein positive Reaktionen oder sogar Dank, dass man als Ausländer*in hier im Land ist. Eine andere Schwierigkeit ist es hier für mich, engere soziale Beziehungen aufzubauen und Leute richtig kennenzulernen - gerade wegen der sprachlichen Barriere. Über Gefühle oder ernstere Themen zu sprechen, ist einfach schwierig. Ich konnte zwar auch vor meiner Zeit hier etwas Spanisch sprechen und ich merke auch, wie es sich verbessert. Oft bin ich aber auch sehr frustriert. In Gesprächssituationen mit mehreren Leuten verstehe ich kaum etwas. Häufiger sind alle am Lachen und ich habe keine Ahnung, wieso – weil ich Witze erst recht nicht verstehe. Als ich an meinem Geburtstag morgens aufgewacht bin, habe ich mich gefragt, warum ich freiwillig eigentlich so weit weg von meiner Familie und meinen Freund*innen bin! Meistens bin ich aber einfach glücklich, hier zu sein. Ich denke mir: Wow, du hast einfach die Möglichkeit, ein Jahr in Peru zu verbringen! Ist das nicht verrückt?! Ich nehme all die neuen und anderen Eindrücke in mich auf und lerne unglaublich viel – über das Leben hier und über mich selbst. Ich muss mich so oft selber überwinden, mich in neue Situationen zu begeben, mich mit fremden Leuten unterhalten – und natürlich mit Frust und Enttäuschung umgehen.

Wenn ich auf meine bisherige Zeit in Iquitos zurückschaue, habe ich zwar einige unangenehme Situationen im Kopf, Schwierigkeiten oder Anstrengungen, mein Bild ist aber geprägt von guten Begegnungen und Gespräche, von wunderschöner Natur, meiner coolen Arbeit und besonderen Erfahrungen. Ich blicke mit Vorfreude auf die kommende Zeit!

Danke fürs Lesen! Viele Grüße aus Iquitos :)
Salome